

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Frauenzeitung

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft, Schweizer Frauenrat, Zürich

Interaten-Annahme: Dufourstr. 1, Winterthur, Telefon 1844, sowie deren Filialen, Volkshaus-Ronto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur normale C. Winter, A.-G. Telefon 2752

Inserationspreis: Die einpaltige Monopolezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Resten: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffre für 30 Rp., keine Verbindlichkeit für Placierungsmöglichkeiten der Inserate / Insetzentwurf Montagabend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30. Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 12.50. Einzelnummern kosten 20 Cent. Einmalig auch in sämtlichen Postämtern. Abonnements-Einzahlungen auf Postch. Konto VIII b 58 Winterthur

Wochenschronik.

Schweiz.

Mit seltener Ausdauer hält die politische Sozialpolitik an bis hinein in die Sommerferienzeit. Es mag die Abendsonne noch so verlockend über der Landschaft liegen, es fesselt sich die dumme Verfallungssucht da und dort im Lande herum mit einer zur politischen Teilnahme erwachten Jugend, mit bekannten Politikern, mit politischen Gegenständen und mit solchen, die bislang vornehm abstrahieren und andere die Kämpfe um nationale und internationale Freiheit auskosten lassen. Auch die Frauen tun mit. Bei grossen Tagungen der Mittelländischen Frauen wird sie besonders zahlreich anwesend. Da und dort begründet man sie als „Mittelländische“, aber im Verlaufe der Verhandlungen stellt man sich ihnen als „Schweizerinnen“ vor. Die politische Arbeit, die die Frauen tun, ist in unserm Lande das Durchhalten in schwerer Zeit ermöglicht, aber der politische Mehlzucker, welche die Frauen in unserer Demokratie bilden, bebekt man nicht — auch da nicht, wo man dies hätte erwarten können, nämlich in den 8 Tagen, die die Totalrevision der Bundesverfassung auf ihr Banner geschrieben haben.

liberalen Frauen in ihrer Bewegung sässen. Das liess sich in der Diskussion eine weibliche Stimme hören. Frau Rimmerli-Kren, eine bekannte Rechtslerin der Freigeld-Theorie, trat nicht für politische Demokratie, wohl aber für die letzte Substanz ein. In einer anderen Veranstaltung sprach wurde von den Frauen im Staate g-proben, an Vorlesungsbüchern der Zürcher Studenten, an dem Nationalrat Dr. C. E. R. über das Thema „Kritik und Aufbau“ hören liess. Leider bringen wir keinen authentischen Bericht über den Vortrag, doch ist es interessant, schliesslich, dass man aus ein demselben Vortrag gerade das Gegenteil herausgehört kann, je nachdem man hören will. Nach einem Bericht der „N. Z.“ soll sich Dr. C. E. R. folgendermassen geäussert haben: „Nebenbei bemerkt, es ist noch andere Stellen, die in der betreffenden Debatte der Dinge Kritik hören oder über hören könnten. Es sind die Schweizerinnen, die loszuliegen auch menschliche Wesen sind. Gefährlich für die bestehende Ordnung und für jegliche Ordnung wird nicht sein, die mehr oder weniger kritisch denken, sondern jene, die ganz nicht denken, und die ohne politische Erziehung und Interessen der Frauen, die künftigen Staatsgegner zu jenen dünnhäutigen Dilettanten werden, der zu jedem Meinung, auch dem politischen, disponiert. Es ist kein Glück für die Schweiz — so urteilt Dr. C. E. R.“

das die Schweizerfrau von der politischen und finanziellen Erziehung der Söhne mehr oder weniger ausgeschlossen ist.“ In einem anderen Zürcher Blatt lesen wir: „Auch die Rolle, die das weibliche Geschlecht im Staatsleben zu spielen habe, wurde einer eingehenden Kritik unterzogen und der Redner kam zum Schluss, dass die Frau als Mutter vorerst eine Erziehungsaufgabe zu erfüllen habe, und später über sie, die Mutter, auch einen grossen Einfluss aus auf die Tätigkeit der Familienglieder nach außen hin. Für lautes Wortgebot der Frau im öffentlichen Leben ist der Redner nicht zu haben.“ Im Bericht der „Basler Nachrichten“, dem Organ Nationalrat C. E. R., findet der Basler betreffend die Frauen keine Erwähnung. Sogar lesen wir bei den folgenden Worten des Redners, dass er sich über die europäischen Elemente: „Dürschatten“ in der Parole, erlicher Kampf wohl, aber sein heutiges Verweilen nicht. Die Demokratie schließt alle Möglichkeiten in sich, die von gutem sind. Im übrigen ist kein Moment schäfer, gewiss in der europäischen Geschichte, als der heutige, um in unser Schweiz eine Umwertung aller Werte vorzunehmen. Wir alle sollten uns finden in dem Wunsche: „Gott erhalte uns den Frieden.“ J. M.

richt, dass schon damals Vorarbeiten gegen Doppelverdienere zu finden sind. Besonders interessiert uns aber zu hören, dass die Frauen damals schon als städtische Beamte, als Turn- und Jodelchöre, als Selbstbeschäftigten, als Krankenpflegerinnen und Schullehrerinnen und Kinderpflegerinnen angeestellt sind. Zum Teil 1880 und 1897 werden in Frankfurt 15 Verordnungen erwähnt.

Aber die Gewerkschaften reichten für die Frauen nicht aus. Sie mussten noch anderweitig Unterstützung finden. Sie fanden ihn nicht nur in den Klöstern, sondern es gab schon damals in etwas wie die modernen Stifte und Altersheimen, in welchen die Frauen ihr Vermögen oder eine Lebensrente einbrachten und gemeinsam hausarbeit führten. Diesen Stiften (Sammengängen) ging später nicht immer ein guter Ruf voraus, Zucht und Ehrfurcht, übertriebener Eifer usw. brachten diese Einrichtungen zum Verfall. Dienten diese vor allem der Aufnahme begüterter, alleinlebender Frauen, so sind nicht minder eigentlich die sogenannten Heimstätten, die in grossen Städten und Frauen zuflucht boten, durch Stiftungen bedingt, waren diese „Erntungen“ oder „Seelhäuser“ oder „Hegelhäuser“ dieselben, um sich erhalten zu können, auch auf die Arbeit ihrer Frauen angewiesen, die aber um dem Gewerbe nicht so große Konkurrenz zu machen, auf einzelne Zweige, oder auch auf Krankenpflege usw. beschränkt wurden. Die Erziehung der Frauen gehört zu den interessantesten Erscheinungen des Mittelalters, die freilich sehr viel zu der fortwährenden zünftigen Erhaltung des späteren Mittelalters beitragen. Gleichgültig aber wird mit derselben im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts der bürgerliche Aufschwung der Frauen aus dem Gewerbeleben motiviert, auch der Schutz der Familie ist die Ursache dafür.

Frauenarbeit im Mittelalter.

Der bereits auch bei uns deutlich sich abzeichnende Kampf gegen die Frauenarbeit, der beginnende häusliche Aufbau der Wirtschaft in unserer Nachkriegszeit, die damit verbundene Wiederherstellung des Justizwesens machen es notwendig, dass wir uns mit der Frage beschäftigen, die in der Tiefe, mit grundsätzlichen und wirtschaftlichen Überlegungen, sondern auch in die Breite und Breite führen, dass wir uns aber namentlich auch der historischen Zusammenhänge viel mehr als bisher bewusst werden. Gegenüber einer Auffassung, die — zwar aus Deutschland stammend, aber auch bei uns sich festzusetzen beginnt — die Frauenbewegung als eine Tochter des Liberalismus hinstellt, die mit ihm zu Grunde getragen werden müsste, kann nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden, dass die Frauenfrage, — vor allem soweit sie Gewerkschaften angeht — im Mittelalter nicht minder akut war und im Mittelpunkt des Kampfes der Dritte stand und von den Städten und von der Kirche auf mannigfaltige Weise zu lösen versucht wurde.

gerlichen Charakteres mit rechtlichen, militärischen und politischen Aufgaben, zu denen ja die Frauen nicht zugelassen waren. Schon dies erschwerte ihre Teilnahme in die Zukunft aufzuerheben, dazu kamen man die Mädchen nicht auf Vorkurschicht, die doch früher zur Ausbildung der wichtigsten Berufe gehörte. Dennoch findet man merkwürdigerweise das ganze Mittelalter hindurch Frauen in den Zünften, nicht nur als „mittelfache Familienangehörige“, sondern teils als fremde Lohnarbeiterinnen, teils als selbständige Meisterinnen. Und sogar reinweibliche Zünfte gab es. So finden wir zum Beispiel das Textilgewerbe, das ja auch heute noch grossenteils von Frauen betrieben wird. Die Fein- und Wolleweberei, das Spinnen und Spulen, das Wollen und Schleierweberei lag in den Händen von Frauen, merkwürdigerweise aber nur zum Teil der Schweizer. „Im ganzen“ so sagt Bücher, „finden wir in den Mittelalter, dass die Frauen von keinem Gewerbe ausgeschlossen waren, für das ihre Kräfte ausreichten.“

Ammer wieder bringen sich uns die Parallelen zur Gegenwart auf. Sie sind naheliegender genug auf wirtschaftlichem Gebiet, aber auf diesem, denn was wir heute als Frauenbewegung ansehen, ist erst in zweiter und dritter Linie Kampf um die Sicherung des Fraueninflusses im öffentlichen, kulturellen und politischen Leben.

Erneuerung.

II.

In der letzten Nummer wurde auf die neue Richtung im politischen Leben der Schweiz hingewiesen und die Ansicht ausgesprochen, dass die Preisgabe der demokratischen Staatsform zur Verwirklichung der Gegenwartsaufgaben nicht unwichtig und eine andere Form, die hier besser geeignet ist, dieser Ansicht ist noch etwas näher zu begründen.

Es gibt keine absolute richtige Staatsform. Als Organisation der Gemeinschaft hat sie sich dem Charakter derselben und ihren Bedürfnissen anzupassen. Die Frage nach der „richtigen“ Form kann deshalb nur für einen bestimmten Staat in einem bestimmten Zeitpunkt gestellt werden. Die schweizerische Demokratie hat sich organisch und dem Volksharakter angepasst. Es ist ein Produkt, das sich dem Willen des Schweizerischen Volkes nach freier Selbstbestimmung in der Gemeinschaft anzupassen. Die Frage nach der „richtigen“ Form kann deshalb nur für einen bestimmten Staat in einem bestimmten Zeitpunkt gestellt werden. Die schweizerische Demokratie hat sich organisch und dem Volksharakter angepasst. Es ist ein Produkt, das sich dem Willen des Schweizerischen Volkes nach freier Selbstbestimmung in der Gemeinschaft anzupassen.

Berge und wir.

Es geht uns mit den Bergen wie mit unsterblichen Wesen der Literatur: wir kommen immer zu ihnen zurück, in allen Lebensaltern, und wir finden sie beim Wiedersehen verändert, weil wir uns verändert haben. In diesen Wiederbegegnungen erleben wir unsere Wanderzeit und Entwicklung. Als wir Kinder waren, konnte nichts uns mehr entzücken als die Einmaligkeit einer letzten Alptrippe auf der höchsten Berggipfel oder in der hintersten Talgünde. Dort hätten wir bleiben, unsere Ferien zu verbringen, nicht einmal, zwei, drei Wochen, sondern in einem unendlichen Wäldchen, der jedes menschliche Geräusch überört und uns jeden Augenblick an die wilde Macht der Naturgewalten erinnert hätte. Zu unser Jübil wurde kein feinerer Weg führen: es schmeckt und unangenehm der Pfad zu unserer Suite war, uns selber gefiel er uns. Die Wäldchen, von Gletscherflüssen gekrönt, wuschelten wir uns als Hinterwälder, und sie sollten so hell sein, dass wir den Kopf zurückschrecken mussten, um ihren Scheitel zu sehen. Kein Talfehl war uns damals zu eng, keine Schlucht zu schmal, kein Wäldchen zu tief, um nicht unsere Freunde an grobkörniger hinterer Komantik zu werden. Das Unwirkliche reizte unsere Abenteuerlust, die wilde Einmaligkeit lockte unsern Freiheitsdrang, das Vermitteln zog den schaffenden und bauenden Robinson in uns an. Dem dreieckigen Anblick eines abendlichen Felsfelsens, der sich auf in einem weiten Gebirge, das unbeschäftigt Gemüt nur als Großartigkeit; und nach Größe schenken wir uns, nach einisch zu erschaffender, massiver Großartigkeit. Nach mit langsam und hindurchdringlich Jahren waren wir Romantiker. Ich habe Freunde,

die sich in jenem Alter ein kleines Versteck bauten für einen Liebhaber, die uns damals das Ideal eines Sommerbühls schenken; ich erinnere mich, schwarzer Tannenwald auf zwei Seiten, als Jungfrau nur ein Nadelwald und über allem die hohe graue Felswand einer berühmten Berggipfel. Und nichts zu sehen vom Tal, von den nächsten Alpenhöfen, nur Fels, Wald und Wasser. Meine Freunde sind ihrem Berggipfel nicht unter geworden; sie feierten hoch manchmal: „Wenn wir nur wenigstens zweihundert Meter weiter vor wären und ein paar bewohnte Hütten sähen und ein Städchen vom Tal her kämen.“ Und so haben die meisten von uns sich geändert. Ein Städchen ohne Felle wollen wir, Hoffnung und Ausweg, wie ihn die Alten wie in ihre Bilder hineinprojizieren, und Stätten, der Menschen, denn wir sind durch ein halbes Leben mit ihnen verwechselt, durch Taktgefühl, durch Wäldchen, das uns in der Hand mehr oder weniger mit ihnen verbindet.

Der Mensch auf der Höhe des Lebens braucht Horizonte. Die Berge sind ihm zwar noch immer Freund, und das reine, unbedingte Entzücken seiner Jugend hebt nach in seinem Herzen bei ihrem Abschied. Er ist in einem weiteren Bereich des Lebens tief. Das ergründungslose Verat ohne Ausblick ist ihm unvollständig; er braucht das Drogen, nicht nur das Trinken; er ist der Wirkungen des Weines inne. Auch steht er dem Düreren, drohenden Charakter großer Bergmalen nicht mehr unbedeutend gegenüber wie als Jüngling. Das Dürere hat schon Anfang und Erneuerung in seinem Menschenleben. Es ist ihm bewusst, oder unbewusst Sinnbild drohender Schicksalsschicksale. Er weiß gewiss das Grauen ab, das keine romantische Jugend liebt. Er baut jetzt sein Haus auf die freie, sonnige Bergterrasse, die ihm zum Ausblick an die Höhen auch den Ausblick in die Tiefe, den Ausblick in das Tal und Ferne schenkt. Er ist, wenn ihm das Leben gelang, Verschiefer geworden in irgend einem Bereich. Wenn er als Kind und Jüngling in die Höhe, seine Versteckung fand im Sinnstimmigen, so übertrug er sich jetzt auf seine eigenen Höhe eine weit, reglose Umwelt. Auf einem Gipfel, im weiten Talraum, vor dem wachen die Meer, immer ist er nun Geopfertler, der nicht nur anhimmt, sondern der Natur seine Antwort gibt.

In welchem Lebensalter lieben wir die Berge am meisten? Jeder kann für sich selber entscheiden. Und jeder entscheidet verschieden im Wandel des Jahreszeiten.

Reinhold und Mathilde.

Erzählung von Olga Amberg.

(Schluss)

Nach wenigen Tagen las Mathilde in der Zeitung eine Bergbesuchsanzeige mit dem Inhalt: „Blau, Irma, Leib, 20 Jahre, drei Monate, sechs Tage.“ Sie hatte den Zeitungsausschnitt eine Seite auf ihrem Tisch liegen. Ihre Gesichtslinie merkte das verlorene Blut; ihre Angst kam nicht darüber hinweg, dass Irma Blau wahrhaft die Geliebte Reinholds gewesen sei. Sie war immer bis zur Türe der hintersten Waldschänke getaumelt. Traurig und verflört vernahm sie vor dem Leichenhaufe, das die Tote an Schwindsucht verlorben sei. Schwere Mites kam sie heim. Sie erwartete vom Vorgen etwas Wichtiges. Die Frage nach dem Stachel des Todes und ihr Leben, was leben? Warum sterben? Leben, das war für sie, nicht aus der Rangelie, wobei ihr Vaterhaus sie wies, zu treten. Tot sein, das war hinausgegangen werden über die Schwelle des Todes, nie zurück. Nicht und rechts menschliche Zeiten, Altes, Neues, Barte, Welt, Zeitler. Das war es nicht. Davon wollte man nicht. War doch ein Leben auf der Straße mit Reinhold recht gewesen? Es hatte sie angezogen. Nun musste sie das Bild des herrlichen Wäldchens Irma Blau in sich hinein. Alle Wälder der Lebenden waren, sie wurde Zeit, das Berg kämpfte nicht mehr, der Tod war leicht,

erfahren die Weiblichkeit hat er Tage und Nächte davon geträumt, wieder frei zu sein und bei seiner Familie zu leben - nun müssen seine Kräfte freigeschrieben, eine neue Last auf Jahre zu tragen.

Wir gehen weiter, diese Menschen hinter uns lassend und immer wieder neuer begegnend, verbunden mit ihnen durch unser gemeinsames Menschsein u. getrennt durch unsern Freiheit. Es nicht machend eines dieses Gefangenen in so menschlichen Form zu gut gefalle, so daß er mit Würde sich dieses Leben wieder verdienen kann - eine häufige Frage. Aber es ist kein Glück, wenn man unter fremdem Licht und das Freiheit ein oberes großes Lebensbedürfnis sei, wie z. B. Eisen und Zinnober.

Da ist die Schreiner- und Schmeißerkräfte und wieder zeigt uns ein Mann die ganze Anlage, mit Liebe bei jedem Detail verweilend, über seine Entschiedenheit spricht er, sich nicht zu lassen, wie ein Vater von seinem Kind - nur dann werden sie sich manchmal einen warmen Blick in seinen wachen, rechnenden Augen, oder meistens wird er von einem jüngerem Mädchen bald wieder hinweggeführt. Er zieht einen Mundstücker hinter und preßt die Lippen zusammen. Er hat Mühsal, in seinem Erleben und in seinem Zeichen. Ich habe nachher, daß er schwierig zu behandeln sei. - Nebenbei wird er sehr nützlich mit allem nötigen Material: da ist für jedermann Gelegenheit, sich in der Freizeit auch in diesem Bereiche auszubilden.

In der Druckerei arbeiten sie eifrig an ihrer eigenen Zeitung „The Colony“, sie verdienen sich damit einiges Geld, und sie wollen sich damit modernere und bessere Maschinen anschaffen. An jeder Werkstätte muß ich immer wieder das lebendige, warme Interesse bewundern, das jeder für seine Arbeit hat und mit welcher glücklicher Freude er davon spricht. Die Arbeitsmöglichkeiten werden noch vergrößert durch den Bau von Fabriken, welche nun in Entwicklung begriffen sind. (Schluß folgt.)

Kleine Rundschau.

Eine Resolution der sozialdemokratischen Frauen.

Auf ihrer kürzlich in Biel stattgefundenen Konferenz haben die sozialdemokratischen Frauen als Außerordentliche Tagung eine Resolution angenommen, aus der wir zur Orientierung unserer Lesenden folgende Punkte wiedergeben. Die organisierten Arbeiterinnen haben die Konferenz der vollstündigen politischen Gleichberechtigung aufgedrückt, sie haben den Kampf dafür fort und werden in allen weiteren Kämpfen der Arbeiterbewegung auch ohne die politische Gleichberechtigung den rechten aktiven Anteil nehmen. Der ersten müssen sie, daß mit allen Mitteln das Aufkommen des Reichstums verhindert werden muß, weil er jede Freiheit vernichtet und weil er vor allem auch jede Gleichberechtigung der Frau vernichtet, die er wieder zur Sklaverei erniedrigen will. Die sozialistischen Frauen werden in dieser Hinsicht über das Bewußtsein der Arbeiterinnen hinausgetragen. Sie werden als Arbeiterinnen ihren Kampf für die wirtschaftliche und soziale Demokratie zur Pflicht machen.

Politische Arbeit der Arbeiterinnen.

Die Frauen haben hier sogenannte politische Frauenclubs gebildet. Der federative hat seinen Hauptsitz in Solo mit 33 Unterabteilungen ringum in Lausanne, die zusammen einen Landesverein bilden. Jeder Klub arbeitet selbständig. Die Präsidinnen und Mitglieder des Hauptklubs sind in der Zahl von 2000. Die Clubs sind zum Teil in der Lage, ihre Anliegen in die Gassen zu bringen durch mit Vortrag und Diskussion behaftet und vorbereitet und durch die Präsidinnen des Hauptklubs, die selbstverständlich Mitglied der Wahl- und Programmkomitees ist, der Partei überreicht. - Der federative Frauenklub Solo und Umgebung, berichtet kürzlich die „Berna“, zählt über 700 Mitglieder von allen Bevölkerungsteilen von 9 bis 91 Jahren. Die Vereine hat bis und mit 40 Jahren im Turnverein für ältere Damen alle teilgenommen; ferner hat sie den Fuß verlegt und darf nicht mehr aktiv tun, sie ist noch immer an den Übungen des Klubs beteiligt. Die 90jährige Frau eines Ornamentmalers gewesen, selbst Sängerin, schon eine halbe Stunde lang hat sie einen Vortrag von 10 bis 15 Minuten bis und mit Mai Singen. Mitgliederbeitrag Fr. 5.-. Aktuelle Vorträge mit Diskussion, Abendessen, Unterhaltung. Die Präsidinnen Frau Adelot Gulla Grund, gibt zweimal monatlich einen Stundenkurs für jüngere Frauen, 30 SchülerInnen; sie werden in drei Gruppen unterteilt. Jede Gruppe bekommt ein Thema zur Vorbereitung. Eine wird bezeichnet, den Vortrag zu halten, und die anderen, die sich vorbereiten haben, führen die Diskussion. Der federative Klub ist jetzt 22 Jahre alt, hat bis jetzt nur drei Streikaktionen erlebt, dabei haben viele Frauen in der Stadtgemeinde und Bezirksrat. Dieser Klub arbeitet auch gemeinsam mit dem gemeinnützigen Frauenverein.

Die linksstehende und rechtsinnige Partei hat auch einen Frauenklub, welcher nur ein geringes Mitgliederzahl hat, circa 50 mit 6 Unterabteilungen in anderen Städten.

Die sozialistische Partei ist wie vernehmlich, dagegen arbeitet die kommunistische Partei sehr energisch und hat einen großen Teil der Jugend erobert. Die Bewegung der linksstehenden Partei wird aktiv, vorwärts zu kommen. Die akademisch Gebildeten geben Freiheit und sieben nicht nur die männliche Jugend, auch die jungen Mädchen in ihren Kreis hinein.

Die „Jugendhilfe“, die von den Parteien geführt ist und der durch private Mittel erhalten wird, arbeitet mit Fortschritt. Auch der große Frauenklub „Das Wohl des Heims“, im ganzen Lande verbreitet, führt unter der Jugend eine großartige Arbeit aus.

17 Bürgergemeinden avi einmal!

Spanien hat sich gewandelt, das kann man nicht anders sagen! Die Madrider Zeitschrift „La Cronica“ meldet, daß der Zivilstatthalter der Provinz Saragoña auf einen Schlag 17 Bürgergemeinden auf die Spitze von ebendiesem Dörfern seiner Provinz gestellt hat. Die Erneuerung der Verwaltung ist ein ganz in Spanien nicht etwas ganz neues. Denn bereits hat unter dem Namen in der gleichen Provinz Saragoña - in Villa de Gallur - eine Frau einen Stadtrat präsidiert, Maria Dominguez, deren bürgerrechtliche Stellung ist, was war, was sie ist allerdings selber von ihrem Vater zurückgetreten - daß die Regierungsmänner von dem Wert weiblicher Verwaltungsbearbeitung überzeugt wurden. Und warum denn nicht? Haben doch die Frauen als Verwaltung auch großer Sammelbereich längt ihre Bedeutung dazu kommen.

Die von der 17 Bürgergemeinden, deren Dörfer zwischen 99 und 3000 Einwohner zählen, sind 16 Lehrerinnen und nur die 17. ist als höchste Lehrerin gewählt worden. Die jüngste, erst 23jährig, hat die größte Gemeinde unter sich, die älteste, 62 Jahre, leitet ein Dorf von 400 Einwohnern. Nach ihrer Ernennung berief sie die Zivilstatthalter nach Saragoña, um jede einzelne über ihre Amtspflichten zu unterrichten. Dann lud er sie zu einem gemeinsamen Essen ein. Nach dieser höflichen Amtseinführung reisten sie in ihre Dörfer zurück.

Mit welchem Erfolg? Am 17. September ist es, bestehend aus dem Kreis der Frauen zu erhalten autorisierten sie eine in interkommunale Reporter. „Gerade durch unsere Stellung als öffentliche Beamte bieten wir Gewähr für Unparteilichkeit. So verwendet man, daß wenn ein Mann als Gemeindevorstand zurücktritt, dann sein nächster Bewerber, ganz vergessen ist, auch andere keine Stelle einnimmt. Politische Forderungen bringen nämlich bis in unsere Dörfer hinein.“

Alle fühlen sich voll Optimismus und Vertrauen. Als man sie so aus der Antikrise des Zivilstatthalters herauskommen sah, hätte man glauben können, es wären Kandidatinnen, die sich einem Wettbewerb für eine Staatsstelle unterziehen wollten. 17 Bürgergemeinden auf einmal beinahe zu sehen das war allerdings kein alltaglicher Anblick.

Eine poetische Subjuge.

Die kürzlich in Paris verlebende Dichterin Anna B. hat in der letzten Tage auch eine rührende nachträgliche Subjuge erhalten. Ihre Mutter war eine Griechin. Deshalb besaß der Bund helfender Frauen eine neue, die erst in der letzten Zeit in die Welt durch ihre Mutter bei der Geburt in ihre poetische Seele verlebte. Ich habe mich, aus dem Grund aus, nicht die Mühe gemacht, die Gedichte von Vorberzungen vom Plinius niederzulegen.

Eine Angehörige des Bundes brachte die Vorberzungen, die mit Dänen zusammen von einem Bunde in den griechischen Nationalfarben blau-weiß umhüllten waren, nach Paris, wo sie festerlich am Bunde niedergelegt wurden. Die rührendsten Frauen haben den griechischen Schwestern einen warmen Dankesbrief für die sarte Umhüllung, welche die Freunde und Bewunderer der Dichterin mit Kühlung erfüllt.

Für die Hausfrau.

Kontrolle der Tafelfrischen.

Es wird die frischtaufenden Hausfrauen unterrichten, daß dies Jahr zum ersten Male eine Qualitätskontrolle der Tafelfrischen durchgeführt werden soll. Diese Kontrolle wird dem einzelnen Kontrollfreien des Schweiz. Döhrerbandes unterstellt. Sie beginnt mit der Baumbehandlung, überträgt sich weiterhin auf die Lagerung der Tafelfrischen und schließlich auf die Verpackung auf die jeweils genaue Sondernummer, Ansehnlichkeit und Verpackung, sowie auf die neuzeitliche Präsentation und Vermarktung. Sie erfolgt durch die Kontrollleute des Schweiz. Döhrerbandes, die sowohl mit der Kontrolle auf dem Felde, wie auch mit der Kontrollleute an den Sammelstellen betraut sind. Eine Aufzählung, welche den Qualitätsforderungen entsprechen werden mit einer gut sichtbaren und aufhängigen Etikette versehen, die neben dem Text: „Kontrollierte Schweizer Tafelfrischen“, eine lautende Nummer, die Kontrollnummer des Produzenten, das Kontrollzeichen des Aufsichters, das Kontrollzeichen des Kontrollleutes und das Prüfdatum tragen. Dadurch ist auch die kleinste Unregelmäßigkeit sofort ersichtbar. Die Netzgewichte der etikettierten Gefäße sind auf 15 Kilogramm festzusetzen und können unter besonderen Umständen auf 20 Kilogramm erhöht werden. Damit erhalten unsere Hausfrauen die Gewarantie, daß sie nur wirklich gute und sorgfältig behandelte und namentlich nur einheimische Ware bekommen und nicht unter einheimischen Namen ausländische minderwertige Qualität, wie dies in den letzten Jahren immer wieder vorgekommen ist.

Schweizer Alpenstein J. D.

Nicht nur unseren Einwohnern möchten wir unsere Schweizerinnen neuerdings daran erinnern, daß es bei Einkäufen von Konsumgütern ein ausgezeichnetes Mittel ist, die heimische Wirtschaft zu unterstützen und das Aroma der Früchte viel besser zu erhalten, als das bei der sonst üblichen langen Reisezeit der Fall war. Und zudem ist es noch ein einheimisches Mittel, hergestellt aus den Rückständen bei der Wollbereitung und beim Lösen. Es ist das Schweizer Alpenstein J. D. Es ist heute bereits überall erhältlich und befindet sich auf jeder Waage genau abgemessen. Innerhalb weniger Minuten, dem lebenden Kochtopf beigesetzt, erhalten wir eine gut gelierende, im Geschmack in seiner Weise beizuhaltende, aromatische Konsistenz. Ingleichen aber haben wir dabei das Verdienst, die gesundheitlichen Nachteile der sonst üblichen und so mitausbeuten an der Verringerung der Mostherstellung.

Derum Schweizer Hausfrau, laufe das einheimische Alpenstein und nicht das ausländische Obst, das sich in allen Läden bei uns breit macht.

Döhrer.

Im Frühommer fehlen uns die Kessel: wohl sind Erdbeeren, Kirichen, Heidelbeeren zu erhalten, aber es fehlen viele Früchte, die, ohne zu teuer zu sein, die wertvolle, namentlich Ergrünung zu Fleisch- und Mehlfrüchten liefern. Es greifen wir zu getrocknetem Obst, das seit älteren Zeiten die wertvollste Nahrung darstellt, namentlich jedoch auch in der Döhrerindustrie wertvolle Fortschritte zu verzeichnen sind. Heute gibt es aus guten Schweizer Obstsorten, ideale weiche, gut am Kauen bearbeitete Apfelringe, Birnen, Äpfel, Kirschen, Pfirsichhälften, landwirtschaftlich, Genossenschaftlichen in Winterthur verfertigt sind, mit besten ausgezeichneten Trocknerfrüchten, die noch den weitesten Vorteil haben, daß sie sehr schnell getrocknet sind, aber auch für die Bereitung von Mostfrüchten sich eignen.

Gutes Obst liefert auch am einstunden Tisch kein fehlen; bis Frühobst und die Herbstfrüchte reifen, tritt Trockenobst, Döhrer, als vorzügliches und billiges Nahrungsmittel in die Küche. Neben den wertvollen Sommerfrüchten, wie Beeren und Steinobst, ist es ein wichtiger Teil unserer täglichen Nahrung.

Den Bäckern.

Die Jugendhilfe.

von Emma Steiger, Rotapfelverlag, Zürich und Vevey, 248 S., geb. 5.50 Fr.

Mit ihren einführenden Worten gibt Emma Steiger, deren Feder wir schon manche gute Arbeit aus Pfortenbüchern danken, am besten wieder, was für Buch zu werden hat. Die wertvolle Schrift gibt eine zusammenfassende Darstellung der Jugendhilfe im weitesten Sinne, d. h. nicht nur der Fürsorge für gefährdete Kinder und Jugendliche, sondern auch der gesellschaftlichen Maßnahmen und Einrichtungen zur Erziehung der nächsten Kinder- und Jugendgeneration durch Elternhaus und Schule und der Schulergänzung für die Jugend. Mit besonderer Berücksichtigung deutschschweizerischer Verhältnisse, jedoch im weitesten Sinne alle Fragen systematisch bearbeitend, gibt das Buch Einblick in Gesundheitsgeschichte und heutigen Zustand der Jugend, vom Muttergock bis zur Ferien- und Freizeitbewegung, reiches Material für Vorträge, aber auch beste Information über alle bestehende Institutionen gibt dieses Buch, das allen sozial interessierten, vor allem Lehrern, Armenpflegern, Fürsorgeeinrichtungen, Vätern, besonders willkommen sein wird.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Teilschraße 19, Telefon 25 13.
 Feuilleton: Frau Anna Herzog-Düker, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon 22 008

Leistungsfähig und arbeitsfroh macht Elechina

In Apoth. Orig.-Fl. Fr. 75
 Orig.-Doppel-Fl. Fr. 8.25

Verkaufsmagazine

in: 209-26

Zürich	Madersch
Winterthur	Waldenwil
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Meilen	Langenthal
Altstätten	Neuenburg
Bern	Lausanne
Biel	Luzern

Schaffhausen	Buchs
Neuchâtel	Appenzell
Chur	Herisau
Aarau	Brugg
Frauenfeld	Kreuzlingen
Baden	Wil
Zug	Basel
Glarus	Liestal
St. Gallen	Laufen
Basel	Pruntrut
Albstätten	Delsberg
Ebnat-Kappel	Zofingen

Der versunkene Konsument...

die Konsumenten-Eigenschaft des Bürgers und sein daheriger Einfluss auf die wirtschaftliche Abwicklung scheint sich langsam zu vermindern. Ganz ohne Ursache sind heutzutage Strömungen nie. Es ist Tatsache, daß namentlich schon seit Jahren bei der Preisbildung auf dem Weltrohstoff- und auf den Fertigprodukten-Märkten der Konsument immer mehr Rechte bekam, der Produzent immer unterliegen mußte. Immer wieder fand der tiefer Konsumentenpreis Geltung. Daß bei dieser Entwicklung der Konsument als schwächerer Teil die Sympathien für sich gewinnt und der verwöhnte, ganz ohne sein Zutun, immer und immer wieder Recht bekommende Konsument einmal etwas groß besetzte geschrieben wird, ist rein menschlich verständlich.

Wer näher zuschaut, stellt sogar fest, daß der Konsument fast beschämt ist, ob der ihm fortwährend in den Schoß fallenden Preis- und Qualitätsvorteile, die er sich gar nicht erträumt hätte! Das mag dem auch erklären, daß anstatt der eigentümlichen der Konsument, die Konsumentenpreise namentlich für hiesige landwirtschaftliche Produkte zu verbessern, d. h. gewollt ist, für das hiesige Produkt bei gleicher Qualität mehr zu bezahlen.

Höchst interessant ist, wie der Spezialehandel es versteht, sich den Stimmungsumschwung zu Nutzen zu machen. Es sei gleich gesagt, daß diese Bewegung auch solid finanziert und wissenschaftlich dirigiert ist durch die Bewirtschaftler des Spezialehandels, die Nahrungs- und Getränke- Großindustrie.

Wie weit das „Verzerrensein“ des Konsumenten schon gediehen ist, mag folgender Auszug aus dem „Neuen Zürcher Zeitung“ (Leitartikel in Nr. 1159 vom 26. Juni a. e.) bezeugen:

... Auch kein (volkswirtschaftlicher) Verlust, wenn Privatschäfte, sondern auch Konsumentvereine sich mit einem - beliebigen - Laden begnügen müßten. ...

Auch die Bell A.-G., der Konsumenten Zürich A.-G., die Migros A.-G., als „Privatschäfte“, der Lebensmittelverein Zürich, der Allg. Consum-

verein Basel (A. C. V.) mit je einem Laden in Städten wie Zürich und Basel! Gut, - und der Konsument? Arme Hausfrau, ganz überschoben und nur mit dem konsumierenden Maul und Magen und dem zahlungskraftigen Portemonnaie gerechnet, kurz gesagt, den Konsumenten ganz als Objekt der Wirtschaft betrachtet. Daß man jetzt außer den Warenhäusern, Epa usw. und der Migros auch die Konsumentvereine mit einer Art wirtschaftlicher „Pill“ oder Insektenspulver verfügen möchte, ist etwas viel Ehre für diese braven verbandstreuen Backerker des Lebensmittelgeschäftes. Die Idee ist aber nicht überraschend, denn die Mittelständler dürfen schon noch etwas über den Kopf gehen, seitdem auch bestehende Gesetzes-Paragrafen für die „gerechte Sache“ kein wesentliches Hindernis mehr sind. Die „Thurgauer Zeitung“, (Nr. 148 vom 27. Juni a. e.) berichtet über das letzte Urteil des Bundesgerichtes in Sachen Migroswagen-Gebühren im Kanton Thurgau wie folgt: (Auszug)

... Die Minderheit des Gerichtes hielt dafür, der Regierungsrat sei zu weit gegangen und habe die Migros willkürlich behandelt. Es sei nämlich nicht richtig, daß die Migros weder als Hausierbetrieb noch als Wandergros behandelt werden könne, und daß daher für sie als einem Mittelglied zwischen diesen beiden Betriebsarten eine besondere, neue Ordnung getroffen werden müsse. Es träfen im Gegenteil die Bestimmungen über das Hausiergewerbe durchaus auf den Migroswagen zu, und damit sei dieser einen gesetzlichen Anspruch darauf, auch als Hausierbetrieb und nur so solcher behandelt zu werden. Dies sei umso notwendiger, als sich im Kampf um die Migrosgebühren große Interessen begründen die Migros als Preisregulator, wä-

rend die Detailisten in ihr einen unliebsamen Konkurrenten erblickten, der die Warenpreise stark drücke. Unter diesen Verhältnissen sei es daher angezeigt, sich streng an die bestehenden Gesetze zu halten und diese nicht durch Interpretation auszudehnen, um den Begehren einer bestimmten Interessengruppe in diesen Kämpfen mehr oder weniger weit entgegenkommen zu können.

Hier habe aber auch der thurgauische Regierungsrat bewußt so gehandelt und offenbar in Belieben geschaltet, als das Hausierwesen beziehentlich gewerblichen Interessen nicht angewandt, was zu Aufhebung seines Erlasses führen müsse. ...

Soweit der Ruf des Richters in Zeiten leidenschaftlicher Interessenkämpfe, das Gesetz und seine Befehle hochzuhalten. Der Entscheid aber lautet: reglement!

Der Konsument wird in nächster Zukunft in den verschiedenen Kantonen Gelegenheit haben, zu zeigen, ob er nur Objekt ist und sein will. Wir wurden nach der Abstimmung in Basel-Landschaft mit dem Zufall, Da hat die Migros ihre verheulenen klugen Hausfrauen, die Männer haben das Stimmrecht!

Aber aufgepaßt!

Am 28. Mai ist im Kanton Zürich ein „Standesgesetz“, das an und für sich ganz gut gewesen sein mag, - nur weil es in der Nase des Volkes nach Schutz eines einzelnen Standes rocht, mit zwei Drittel Nein und ein Drittel Ja unsanft in Nichts versunken, obwohl sämtliche Parteien für jenes Gesundheitsgesetz einstanden.

Wie wäre es, wenn der zweiklassige unselbständige Mittelstand ob des Lärms des selbständigen mit Erwachern käme? Es hat nämlich der Zweiklassigen einigemal mehr Stimmen. Ob sich die Begriffe des Zweiklassigen in Sachen Konsumenten-Politik mit denen des Erstklassigen decken werden? Wir glauben, daß z. B. die Staats- und Gemeindebeamten immer noch nicht genügend das Gefühl haben, daß sie ihren Lohn dem staatsverhaltenden Mittelstand zu verdanken haben. Da muß offenbar noch gewirkt werden!

Thurgau u. Appenzell a. Rh.

Nachdem die Gebühren für den Wagenverkauf in diesen Kantonen offensichtlich zu hoch angesetzt sind, werden wir auch ein Regime schaffen, daß die betreffenden Konsumenten und Produzenten das Zuziel an Gebühr selbst bezahlen müssen. Es bleibt dann den betreffenden Kantonsverwaltungen überlassen, die Lebensmittel auch in höherer Weise zu besteuern und die landwirtschaftliche Produktion besonders zu belasten, - man ist heute ja nicht mehr so sehr von Skrupeln angekränkt, ob eine fiskalische Belastung „sozial“ sei oder nicht. Es heißt jetzt: „Nur immer feste druff“!

Im Kanton Waadt

ist eine Anti-Migros-Motion eingereicht worden, bevor die Migros dort erschien.

1. Es war einmal

die schönste nobelste Aufgabe des Unternehmers, nebenbei dafür zu sorgen, daß die Arbeiter und die Arbeiterin mit dem oft nicht zu hohen Lohn, den sie bekommen, mit ihren Familien auch ihr Leben fristen konnten.

Die Herren setzen sich dafür ein, daß die Lebenskosten erschwinglich bleiben, aber auch der soziale Friede gesichert. Heute ist das nicht mehr nötig; die „Exportlöhne“ sind zwar zeitgemäß abgehangen, aber für den sozialen Frieden ist durch eine „nationale Erneuerung“ kraftstrotzend gesorgt. Das waren alte Ansichten und Methoden!

2. Es war einmal...

daß man nicht den die Hand gereicht haben würde, die einen Krusten Stand ganz um seine karge und unsichere Existenz zu bringen trachten. Heute steht auf dem Programm einer Partei der Wohlwollenden „Kampf dem Straßenhändler“. Es sollen deren 3500 allein im Kanton Zürich sein.

Den schwächsten Konsumenten und den Schwächsten der untersten Stufe des Handels den risikolosen Kampf anzusetzen aus politischen Gründen - wird sich eine solche Politik für eine historische, sich glorreicher Traditionen rühmenden Partei rentieren? Da müßte das Sinnvolle selbst diese „Entwicklung“ ja auch durchgemacht war. Das Volk aber ist in seinem Urteil gesund geblieben.

Produktion AG. Meilen, Meilen

Die am 30. Juni a. e. fällig gewordenen Zins-Coupons Nr. 3 unserer 6 Prozent Obligationen-Anleihe 1931 werden von unserer Geschäftsstelle in Meilen, sowie in Zürich von der Zürcher Kantonalbank und der Hauptkassette der Migros A.-G., Limmattstr. 152, abzüglich 2 Prozent Couponsteuer, eingelöst.

Produktion A.-G., Meilen.

Neu: Walder Schok.-Haselnüsse

eine ganz kausperige Sache!

122-128-gr-Schachtel 50 Rp.